

## **Werk**

**Titel:** Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

**Autor:** Vancouver, George

**Verlag:** Voss

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1799

**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital

**Werk Id:** PPN675465834

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG\_0033

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Zweites Kapitel.

Verhandlungen zu Monterrey. — Mission St. Carlos. — Ab-  
 fahrt des Dädalus. — Beschreibung des Monterrey, Bays.  
 — Nachricht vom Presidio. — Großmüthiges Benehmen  
 des Herrn Quadra.

Gleich nach meiner Ankunft in dem, wie ihn die Spa-  
 nier nennen, berühmten Hafen Monterrey, machte ich  
 Herrn Quadra meine Aufwartung; er wohnte im Hause  
 des Gouverneurs im Presidio. Am nächsten Morgen  
 begrüßte ich das Presidio mit dreizehn Kanonenschüssen,  
 die mit einer gleichen Anzahl erwidert wurden. Herr  
 Quadra kam hierauf mit dem Gouverneur, Herrn Ar-  
 guello und mehreren spanischen Offizieren, zu uns an  
 Bord, und nach geendigten Feierlichkeiten, womit sie bei  
 uns aufgenommen wurden, ging ich mit Herrn Qua-  
 dra ans Land, um bei diesem gastfreien Manne zu Mit-  
 tage zu speisen.

Herr Quadra erzählte mir unter andern, daß er  
 bei seiner Ankunft in diesem Hafen von Nutka eine Ordre  
 vorgefunden habe, alle Handelsschiffe, die er an dieser  
 Küste, von diesem Presidio nordwärts, finden würde,  
 wegzunehmen, ausgenommen die englischen, die er frei  
 und ungehindert passiren lassen sollte. Wir schlossen hier-  
 aus, daß England und Spanien schon Uebereinkunft we-  
 gen der Besitzungen zu Nutka getroffen haben mußten.  
 Diese Nachricht war mir um so wichtiger, weil ich da-

durch Hoffnung bekam, für einen Offizier einen Weg durch Neuspanien nach England zu finden, mithin den Chatham bei mir behalten zu können, den ich vorher dazu bestimmt hatte, die von mir gesammelten Nachrichten dem englischen Gouvernement zu überbringen. So wesentlich nothwendig uns der Chatham auch war, so hätte ich mich doch dazu entschließen müssen, weil die englische Regierung nur durch Mittheilung meiner Beobachtungen und Charten in den Stand gesetzt werden konnte, zu beurtheilen, ob ein weiterer Verkehr in diesen Gegenden der Nation zum Vortheil gereichen könne, und, wenn sie davon überzeugt werden sollte, welche Theile der Küste sich am besten zur Errichtung einiger Niederlassungen, um den Handel zu erleichtern, schicken würden. Ich hatte Herrn Broughton dazu bestimmt, der genau um die Verhandlungen wußte, die ich mit Herrn Quadra zu Nutka gehabt hatte, und der, vermöge seiner Geschicklichkeit und eignen Beobachtungen, bei seiner Ankunft in England der Admiralität über manches, was etwa in meinen Depeschen nicht deutlich genug auseinander gesetzt seyn sollte, Auskunft zu geben, im Stande war. Ich erkundigte mich also bei Herrn Quadra, ob es Herr Broughton erlaubt sey, seinen Weg nach England über Neuspanien zu nehmen. Ohne sich weiter zu besinnen, antwortete Herr Quadra, daß Herr Broughton ihn nach St Blas begleiten möchte, wo er ihn mit Gelde und andern Hülfsmitteln versehen wolle, um seine beschwerliche Reise durch Amerika so angenehm zu machen, als es die Natur der Sache erlauben würde. Ich stattete ihm für dieses großmüthige Anerbieten meinen gerührten Dank ab, und ließ, um keine Zeit zu verlieren, alles nöthige zu Herrn Broughtons Abreise herbeischaffen; weil von dieser nicht nur unsre eigne Abfahrt, sondern auch die des Herrn Quadra und der übrigen spanischen Schiffe abhing.

Die Discoverey hatte durch das bisherige stürmische Wetter sehr gelitten, ich ließ sie also geschwind ausbessern. Auch am Bord des Chatham's waren alle ämstig beschäftigt, vorzüglich den Proviant zu vermehren; denn ich hatte, meiner ersteren Absicht zufolge, diesem Schiffe nicht mehr Vorrath gegeben, als es gerade zu seiner Reise nach Hause nöthig hatte. Beide Schiffe bekamen also jetzt vom Dädalus so viel Provision, als sie halten konnten.

Sonntags den 2ten December machte ich in Begleitung der Herren Quadra und Arguella und verschiedener anderer englischer und spanischer Offiziere der Mission zu St. Carlos meinen Besuch.

Diese Niederlassung befindet sich ungefähr eine Seemeile südsüdlich vom Presidio Monterrey. Der Weg zwischen beiden geht über einige steile Berge, und durch tiefe Thäler, die mannichfaltig mit Bäumen besetzt sind. Der Boden war mit einem angenehmen Grün bekleidet, die Ausichten sehr lebhaft; unsre Reise war also äußerst angenehm.

Unsre Aufnahme bei der Mission sprach für die Fremde, die unsre Ankunft den ehrwürdigen Geistlichen machte; gastfrei boten sie uns alle Erfrischungen an, die sie zu geben vermögend waren. Als wir uns dem Eingange in die Mission näherten, läutete man die Glocken, und der Pater-Präses der Missionairs des Franziskaner-Ordens zu Neu-Albion kam uns mit den übrigen Geistlichen entgegen, und führte uns zur Wohnung des Pater-Präses. Dieser war etwa 72 Jahr alt; sein sanftes Betragen und ehrwürdiges Gesicht waren Zeugen des ruhigen Zustandes seiner Seele, der ihn ganz besonders dazu geschikt machte, der Vorsteher einer so wohlthätigen Anstalt zu seyn.

Wir brachten unsre Zeit in der Gesellschaft des Präses und seiner beiden Gehülfen sehr angenehm zu. Die

Geistlichen, die größtentheils zur Mission St. Carlos gehörten, führten uns in die Anlagen umher, die sich beinahe durch nichts von denen zu St. Franzisko oder Santa Clara unterscheiden, ausgenommen, daß die Gebäude kleiner waren; aber Plan, Bauart und Materialien waren genau dieselben.

Ihre Kornböden waren auch ziemlich gefüllt, worunter sich auch eine besonders vorher nie gesehene Art Gerste befand; doch war das Getraide nicht von so guter Beschaffenheit, und überhaupt der jährliche Ertrag nicht so ansehnlich, wie zu Santa Clara. Auch ein kleiner Garten war da, und in eben dem Zustande, wie bei den andern Missionen. Nicht weit von St. Carlos lag ein indianisches Dorf, das nicht besonders groß war, aber doch 800 Einwohner hatte, die unter unmittelbarer Aufsicht dieser Mission standen, und nach eben denselben menschenfreundlichen Grundsätzen behandelt wurden, wie die, welche wir vorher besucht hatten. Diese Leute bekommen Unterricht in allen der bürgerlichen Gesellschaft nothwendigen Gewerben, dessen ungeachtet aber hatten sie sich noch keine bequemere Häuser erbauet, als ihre Vorfahren gehabt hatten. Sie schienen überhaupt in keiner Rücksicht von dem empfangenen Unterricht Gebrauch gemacht zu haben. Einige waren eben beschäftigt, unter der Aufsicht des Paters eine Kirche von Steinen und Mörtel zu bauen. Die Steine waren sehr lose und zerreiblich, und nicht viel härter, als getrockneter Thon, doch hörte ich, daß sie, wenn sie der Einwirkung der Luft ausgesetzt würden, eine ansehnliche Härte bekämen, und zum Bauen sehr brauchbar wären. Die Farbe dieser Steinart ist hoch Strohgelb, und giebt den Häusern ein schönes Ansehen. Man findet sie nicht besonders tief unter der Oberfläche der Erde; sie läßt sich sehr leicht zu viereckigen Steinen formen, und ist, so viel ich weiß, die einzige, deren sich die Spanier zum Bauen bedient haben.

Zu Santa Clara zeigte man mir eine schwere schwarze Steinmasse, die auch sehr gut war, und die die Pater auch zum Bauen brauchen wollen, so bald sie geschickte Leute bekommen können. Sie glauben, daß man diesen Stein auch zu Mählsteinen brauchen könne, welches sehr wichtig für sie seyn würde, da sie bis jetzt keine andere Methode, ihr Getraide in Mehl zu verwandeln haben, als die vermittelst zweier kleiner Steine, denen sie eine abhängige Lage geben, auf den unteren wird das Korn gelegt, der obere wird durch die Hände in Bewegung gesetzt, und so das Korn zu Mehl gemacht.

Den Kalk zum Bauen verschaffen ihnen die Muscheln, die sie an den Ufern im Ueberflusse finden. Wir hatten unsere Neugierde soweit befriedigt, und machten jetzt einen Spazierritt nach den benachbarten Gegenden. Die Mission hat eine angenehme Lage, das Land ist abwechslungsreich begränzt und flach, hat ein lachendes Ansehen, und ist wie zu Monterrey mit vielen Baumgruppen und einzeln stehenden Bäumen, vorzüglich Fichten, flechelblättrige Eichen und Weiden, geschmückt. Auch trafen wir hin und wieder Pappel und Ahorn, auch verschiedene Stauden, die uns nur zu oft in dem Thale, in welchem wir gingen, den Weg versperrten. Durch dasselbe Thal läuft ein kleiner Fluß mit etwa knietiefem Wasser, den die Spanier Rio Carmelo nennen; er fließt vor den Gebäuden der Mission vorbei, und ergießt sich alsdann ins Meer. An den Ufern dieses Flusses waren einige Acker Landes, wo recht guter Weizen wuchs, der aber des Bodens wegen, der hier, wie zu Monterrey, sehr sandig ist, dem der von den zwei anderen Missionen gebaueten Weizen sehr nachsteht.

Wir kehrten zum Kloster zurück, wo wir eine vorzügliche Mahlzeit in einer angenehmen Laube, die zu diesem Zwecke im Garten der Mission aufgeführt war, mit aller Eleganz angerichtet fanden. Nach Tische unterhielt

man uns mit der Art, welcher sich die Wilden bedienen, Nehe und andere Thiere durch List zu fangen. Sie stecken sich in die Haut und in den Kopf desjenigen Thiers, das sie fangen wollen, begeben sich in diesem Aufzuge an den Ort, wo sie das Wild erwarten, gehen auf Händen und Füßen umher, und ahmen alle Bewegungen des Thiers nach, dem sie aufslauern. Da sie ihre Rollen sehr gut spielen, und vorzüglich die Sorgsamkeit und die Art, mit welcher das Thier frist, gut darstellen, so können sie ihm leicht auf sechs bis sieben Fuß nahe kommen; alsdann nehmen sie den Augenblick wahr, wenn es gerade seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gerichtet hat, schießen ihren Pfeil von dem verborgenen Bogen ab, und gewöhnlich tödten sie es gleich zum erstenmal auf der Stelle. Die ganze Sache war so schön ausgedacht und wurde mit so vieler Geschicklichkeit ausgeführt, daß ich überzeugt bin, ein Fremder, der nicht um den Betrug gewußt hatte, würde ihn nicht gemerkt haben.

Abends kehrte ich an Bord zurück, und wurde am folgenden Morgen mit einem Besuche von dem größten Theil der ganzen gestrigen Tischgesellschaft beehrt. Auch Herr Arguello, die Frau des Gouverneurs, und einige andere Damen vom Präsidio waren zugegen; unglücklicher Weise konnten aber die Frauenzimmer, so wie auch einige der Herren, die Bewegung des Schiffs, so gering sie auch war, nicht vertragen, und begaben sich daher zu meinem größten Leidwesen sehr früh wieder zurück.

Viele Geschäfte fesselten mich so ununterbrochen, daß ich dem Umgange mit meinen Freunden nur wenige Zeit widmen konnte, und erst den 9ten December hatte ich Muße genug, um mit Herrn Quadra und vielen andern im Garten des Präsidio zu speisen. Er liegt vier Seemeilen vom Präsidio entfernt, und ist etwa vier Mor-

gen groß; sein Boden ist, im Vergleich mit dem zu Santa Clara, schlecht, doch hat er den Vortheil eines schönen Flusses, der dicht hinter ihm fließt. Er liefert einen großen Vorrath von verschiedenen Gemüß- und Obstarten, der aber jetzt wegen der vielen Schiffe, die diesen Sommer von der Nordwestküste von Amerika hier gewesen waren, beinahe ganz erschöpft war. So angenehm dieser Garten für Spaziergänger war, so hatte man doch für die Bequemlichkeit der Besuchenden sehr schlecht besorgt. Das einzige Obdach in seiner Nähe waren einige schlechte Hütten, die vom Gärtner und von wenigen Soldaten, die den Garten beschützen sollten, bewohnt wurden. Diese Unbequemlichkeit verschaffte Herrn Paries zum zweitenmale Gelegenheit, seine Geschicklichkeit zu zeigen; er errichtete nehmlich, so wie im Garten zu St. Carlos, auch hier, zu unsrer Aufnahme eine Laube, wofür er sich das ungetheilte Lob aller ermüdeten Gäste erwarb.

Das Land in dieser Gegend besteht größtentheils aus einer sandigen Heide, die mit einem Dickigt von vier bis fünf Fuß hohen Stauden bewachsen ist, und dem kleinen Wildpret einen vortreflichen Sicherheitsort verschafft.

Da ich nochmals meine spanischen Freunde bei mir zu sehen wünschte, die Bewegung des Schiffes aber, die ihnen neulich so übel bekommen war, nicht verhindert werden konnte, so bat ich mir auf den folgenden Tag die Ehre ihres Besuches in unserm Zelte am Ufer aus. Fast alle Damen und Herren fanden sich bei mir zum Mittagessen ein; Abends gab ich ihnen ein Feuerwerk, das um so mehr allgemeine Freude erregte, da viele der Indianer, die unter den Zuschauern waren, nie etwas ähnliches gesehen hatten. Hierauf folgte ein kleiner Ball, nach welchem wir uns zum Abendessen niedersetzten, das bis tief in die Nacht dauerte.

Am 12ten waren die Discovery und der Chatham vom Dabalus hinlänglich mit Proviant versehen worden.

und



und unsre Zimmerleute waren jetzt damit beschäftigt, am Bord des letztern bequeme Ställe für das Vieh anzulegen. Herr Quadra bot mir, mit seiner ihm eignen Höflichkeit, so viel Rindvieh an, als ich zur Versorgung der nun angelegten Colonie zu Neu-Südwaless nöthig zu haben glaubte. Zwölf Kühe, sechs Ochsen, und eben so viel Böcke und Schafe wurden am Bord des Däbalus aufgenommen, doch fehlte es noch an Fütterung, die unsre Leute, wo sie sie finden konnten, abzumähen ausgeschickt wurden. Eben so selten wie das Futter war auch das Wasser. Wir hatten uns selbst Brunnen gegraben, die aber nicht tief genug waren, um eine große Menge auf einmal zu bekommen; doch war es gut zu trinken. Hätten wir tiefere Brunnen gegraben, so würden wir es mit mehrerer Leichtigkeit haben schöpfen können. Die Spanier behielten sich zum Gebrauche auf der See mit schlechtem Wasser, weil dieses leichter zu bekommen ist. Die Offiziere tranken aber bei ihren Tafeln sehr gutes Wasser, das sie auf Karren vom Carmelfluss herbeischaffen ließen.

Die genannten Geschäfte verhinderten, daß der Däbalus nicht vor den 29sten absegeln konnte. Sein Weg ging nach Neu-Südwaless, auf welchem Wege er bei den Hergest-Inseln zu halten, und sich frischen Wasservorrath und Futter für die Pferde, so wie andere Erfrischungen für die Mannschaft, zu verschaffen von mir beordert war. Von da sollte er nach Otahete, nach Neu-Seeland, und von da nach Port Jackson segeln, wo ich wünschte, daß er so früh als möglich anlangen möchte, weil das Rindvieh u. s. w. auf alle Weise ein angenehmes Geschenk für dies Land seyn mußte. Auch sollte er Schweine und Federvieh, die vielleicht auf den Inseln, welchen er vorbei käme, in großer Menge zu bekommen seyn möchten, mitnehmen, weil auch diese zu Port Jackson sehr willkommen seyn würden.

Der eigentliche Zweck seines Besuchs auf Otaheite war, außer Erfrischungen auch ein und zwanzig englische Schiffleute abzuholen, die auf dem Schiffe Matilda gewesen, und den 25ten Februar 1792 auf einer Felseninsel geworfen, und von da in ihren Booten nach Otaheite, das sie vor sechs Tagen verlassen hatten, zurückgekehrt waren.

Von Otaheite war der zweite Steuermann und zwei Matrosen in einem offenen Boote nach Neu-Südwaes gefahren, die übrigen waren alle auf der Insel geblieben, ausgenommen Herr Weatherhead, der Kommandeur des Schiffs, der mit einigen andern an Bord der Jenny von Bristol nach Nutka gesegelt war, wo ihm Herr Quadra einen Weg nach England durch Neuspanien angewiesen, und ihn mit Gelde zu dieser Reise gütigst versehen hatte. Dieser Schiffbruch hatte für unsre Freunde zu Otaheite sehr traurige Folgen. Die wenigen Kostbarkeiten, welche die Unglücklichen hätten retten können, waren den Eingebornen in die Hände gefallen, und die Theilung der Beute hatte zwischen den Häuptern von Matavai und Oparre Uneinigkeiten veranlaßt, die einen Krieg zwischen diesen beiden Distrikten zur Folge hatten. Matavai wurde dadurch sehr unglücklich; dieser schöne Distrikt wurde beinahe gänzlich zur Wüste gemacht, die Häuser wurden eingäschert, und die Fruchtbäume mit der Wurzel ausgegriffen und vertilgt.

Den Gouverneur Phillips zu Port Jackson ließ ich ersuchen, den Dädalus mit Lebensmitteln aller Art für die Discovery und dem Chatham zu versehen, und ihn damit nach Nutka segeln zu lassen, wo Herr Jakob Hanson, der Kapitain desselben, wenn er etwa in meiner Abwesenheit ankomen sollte, die nöthigen Verhaltungsbefehle vorfinden würde.

Um Herrn Quadras Abreise nicht zu sehr zu verspäten, ließ ich jetzt keine Stunde ungenutzt, Monterrey

zu untersuchen. Die wenigen Bemerkungen, die ich in so kurzer Zeit zu machen im Stande war, werde ich dem Leser mittheilen.

Diese berühmte Bay liegt zwischen der Pinosspitze und der Neujahrspitze (Anno nuevo). Beide liegen zwei und zwanzig englische Meilen von einander entfernt. Sie hat nur einen bequemen Ankerplatz, nemlich an der südlichen Seite, nicht weit von der Pinosspitze. In der Nähe der Neujahrspitze liegen einige von der Küste abgerissene Felsen, welches auch bei der Pinosspitze der Fall ist, doch erstrecken sie sich nicht so weit in den Ocean, daß sie dem Schiffe gefährlich werden könnten. Vier Seemeilen von der Pinosspitze fließt ein kleiner Fluß, den die Spanier Monterreyfluß nennen. Hier liegt gewöhnlich eine kleine Besatzung von spanischen Soldaten, die in elenden Hütten wohnen. Nahe bei der Neujahrspitze ist noch ein Fluß, in dessen Nachbarschaft die Mission Santa Cruz angelegt ist. Diese Flüsse sind nicht viel mehr, als kleine Bäche, die Spanier geben sie aber auf ihren Karten und in den Büchern als große Flüsse an.

In der Nachbarschaft des Ankerplatzes ist die spanische Niederlassung. Das Presidio liegt, wie das von St. Franziskus, auf einer offenen Ebene, die etwas höher liegt, als die See; der Boden zwischen dem Presidio und dem Landungsplatze ist niedrig und sumpfig. Die Spanier haben sich hier nicht die Mühe genommen, Brunnen zu graben, deswegen müssen sie in trockner Jahreszeit das Wasser aus einer ansehnlichen Ferne holen. Es giebt in der Nachbarschaft des Presidio viele Gegenden, die einen Boden haben, der die kleinste Arbeit reichlich belohnen würde, wo sich unsre spanischen Freunde hätten niederlassen können, und wo sie auf alle Weise eine angenehmere, bequemere und, wie ich glaube, auch gesündere Wohnung gehabt haben würden. Das Clima von Monterrey, und der umherliegenden Gegenden, ist sicher der Gesundheit so

zuträglich, als irgend eines in der bekannten Welt; deshalb glaubt man sich hier nicht weiter um dasselbe bekümmern zu dürfen. Auch andre Dinge, als Bequemlichkeit in Ansehung der Wohnung u. s. w. setzen die Spanier gänzlich außer Acht; das Presidio, so wie es gegenwärtig ist, hat noch ganz die Einrichtung, die es im Jahr 1770, als es gebauet wurde, bekam; nicht die geringste Verbesserung ist seit der Zeit vorgenommen. Die Gebäude desselben bilden ein längliches Viereck, und inwendig einen Hof, der etwa 300 Ellen lang, 50 breit, und von allen Seiten eingeschlossen ist. Das Ganze hat eben das unempfehlende einsame Ansehen des Präsidio zu St. Franzisko, nur sind die Wohnungen der Offiziere mit Ziegeln gedeckt. Außer dem großen Thorwege haben die Mauern noch kleine Thüren. Die Wohnungen der Offiziere sind geräumiger, als zu St. Franzisko, denn sie bestehen aus fünf bis sechs großen Zimmern, deren Fußböden mit Dielen belegt sind. Glasfenster oder irgend etwas an ihrer Stelle, sind auch hier nicht anzutreffen, sondern bloße Oeffnungen, die in den Hof hinaus gehen. Nach vorne hat die Mauer keine weitere Oeffnungen, als die kleinen Thüren, weshalb man ein Gefängniß zu sehen glaubt. In jeder Ecke des Vierecks ist eine kleine Art Blockhaus, welches etwas über der Mauer hervorragt, und auf welchen leicht Kanonen zur Vertheidigung gesetzt werden könnten.

Vor dem Eingange des Präsidio, dem Ufer der Bay gegenüber, befinden sich sieben Kanonen auf Lavetten, vier Neunpfünder und drei Dreipfünder, ohne Brustwehr für die, welche sie abfeuern, ohne Lavetten, und ohne die geringste Bedeckung, wodurch sie vor Wind und Wasser geschützt werden könnten. In diesem schlechten Zustande der Vertheidigung sollen, wie ich höre, alle neuen Niederlassungen an der Küste seyn, St. Diego nicht ausgenommen, das doch seiner ganzen Lage nach, ein wichtiger Posten ist.

Jetzt soll ein kleines Fort auf einem Hügel, von welchem man den Ankerplatz übersehen kann, angelegt werden, wohin auch dann die vorhandenen Kanonen kommen sollen. Von diesem Fort wird man freilich die Schiffe, die sich in dem Theil der Bay befinden, einigermaßen abhalten können; ist aber die Landung einmal geschehen, so wird es weiter von keinem Nutzen seyn, weil die hinter ihm liegenden Berge leicht von der angreifenden Parthei erreicht werden können, von wo aus das Fort ohne weitere Mühe zur Uebergabe zu zwingen ist. Ueberhaupt ist Monterrey kein Posten, der sich ohne sehr ansehnliche Festungswerke lange halten kann.

Das Presidio ist die Residenz des Gouverneurs der Provinz, dessen Herrschaft sich von St. Franzisko südlich längst der Küste bis zum Vorgebirge St. Lukas, der Südspitze von der Halbinsel Californien, und an der östlichen Seite des Meerbusens entlang bis zur Bay St. Louis erstreckt. Der Befehlshaber dieser ausgebreiteten Herrschaft hat den Rang eines Oberstlieutenants. Auch ein Lieutenant, ein Fähndrich, Corporale u. s. w. wohnen im Presidio, das in Ansehung der Einrichtung den übrigen in der Provinz ganz gleich ist. Der Kommandant war erst kürzlich gestorben, seinen Posten hatte Lieutenant Arguello, Kommandant zu St. Franzisko, als ältester Offizier bekommen; Herr Sal war nach St. Franzisko abgeschickt, welche Stellen sie so lange bekleiden, bis ein anderer Oberstlieutenant zum Gouverneur erwählt wird.

Die Zahl der Soldaten, die die Garnison ausmachen, belief sich auf hundert; von ihnen werden kleine Detaschementer zur Beschützung der benachbarten Missionen ausgehoben, die übrigen wohnen mit ihren Weibern im Presidio, und, wie es scheint, ziemlich zufrieden, ungeachtet sie in der Nachbarschaft, wo sie sich Gärten und andre Bequemlichkeiten verschaffen könnten, weit ange-

nehmer leben würden. Die nöthigsten Handwerker werden mit Erlaubniß des kommandirenden Offiziers ziemlich gut von einigen Soldaten getrieben.

Ehe ich von diesen mir so werthen Niederlassungen Abschied nehme, muß ich die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme rühmen, die man uns, als unbekanntem Fremden, erfahren ließ. Wir fanden hier einen Zufluchtsort, wo wir nach vielen gehabten Beschwerlichkeiten uns erholten, und den Umgang gebildeter edler Männer genießen konnten, die uns bei jeder Gelegenheit zeigten, wie glücklich es sie machte, uns jeden ersinnlichen Freundschaftsdienst zu erweisen. Nie werde ich vergessen, was wir ihnen zu verdanken haben.

Ganz besonders hat aber Herr Quabra auf meine innigste Dankbarkeit Anspruch zu machen. Ungeachtet der Uneinigkeiten, die in diplomatischer Hinsicht zwischen uns zu Nutka entstanden waren, hat dieser vortrefliche Mann nachher beständig Gefinnungen gegen mich an den Tag gelegt, die weit über mein Lob erhaben sind. Er ist es, dem wir die freundliche Aufnahme zu Monterrey zu verdanken haben; denn er erwartete uns dort, und verlängerte seinen Aufenthalt daselbst, bloß um mir Gelegenheit verschaffen zu können, meine Depeschen nach England zu senden, da er doch seine Zeit weit angenehmer zu Lepic, dem Orte seines Aufenthalts, in der Nähe von St. Blas, zugebracht haben würde. Seine Großmuth ging noch über diese Aufopferung hinaus. Ich bat um die Spezifikation der Kosten, die ich für den Proviant, mit welchem drei Schiffe im größten Ueberflusse hier und zu St. Franzisko versehen, waren und für den ganzen Viehstand, der an Bord des Dädalus nach Neu-Südwaless abging, zu entrichten hatte. Aber er schien sich nicht allein beleidigt zu fühlen, sondern hatte auch strenge Befehle gegeben, daß gar keine Rechnung gemacht werden solle.

Das Scheiden von einer Gesellschaft, für die wir

mit Recht die größte Hochachtung und Freundschaft hatten, konnte nicht frei von schmerzlichen Gefühlen seyn. Zum Andenken ließ ich ihm alles als Geschenk zurück, was ich von Geräthschaften, woran es hier vorzüglich fehlte, entübrigen konnte, und welches, wie ich zu meinem Vergnügen hörte, ihnen sehr angenehm gewesen ist.

### Drittes Kapitel.

Lieutenant Broughtons Nachricht vom Kolumbiastuffe.

Am 21sten October war der Chatham in der Nähe des Kolumbiastuffes, wo wir ihn vor Anker ließen; obgleich seine Lage da nicht gut war, wegen naher Brandungen. Er ging darauf weiter hinauf, bis zur Zungenspitze (Tongue Point). Herr Broughton hatte eine Karte vom Kolumbiastuffe mitgenommen, die Herr Gray, Kapitain der Columbia gemacht hatte, aber sie war nicht genau, denn der Chatham kam auf Untiefen, die die Karte nicht anzeigt. Mit dem Chatham war es nicht möglich, weiter in die Einfarth zu kommen; man bediente sich also des Rutters. Sie kamen an eine östliche Spitze, wo sie ein verlassenes Dorf fanden, und von da an die Landspitze, genant Adams Spitze. Von hier wendet sich die Küste schnell südlich, und ist mit vielen Felsen besetzt. Sie fanden bei einem verlassenem Dorfe drei Kanots, worin todte Körper lagen, die Rähne waren vorne und hinten mit groben Schnitzwerk geziert, aber durch Alter schon sehr verfallen. Auch fanden sie Körper in Reihäu-